

www.e-rara.ch

Lehr- und Lesebuch für die Thurgauischen Volksschulen, 7. bis 9. Schuljahr

Scherr, Ignaz T.

Frauenfeld, 1904

Kantonsbibliothek Thurgau

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-135892>

Zweiter Abschnitt: Lyrisches.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Armen; aber ach, bei ihrer Klugheit wohnt im Herzen kein Erbarmen.

⁶ Oftmals hört' ich auch die Stolzen sich mit ihrer Freiheit brüsten, wie sie kühn vom Mutterlande losgerissen diese Küsten; aber über jenen Edlen, der mit Mut das Wort gesprochen, daß die Schwarzen Menschen wären, haben sie den Stab gebrochen.

⁷ Süß erklinget ihre Predigt, wie ein Gott für sie gestorben und durch solches Liebesopfer aller Welt das Heil erworben; doch wie sollt' das Wort ich glauben, wohnt es nicht in ihren Seelen? Ist denn das der Sinn der Liebe, daß sie uns zu Tode quälen?

⁸ O du großer Geist, was taten meines armen Stamms Genossen, daß du über uns die Schalen deines Zornes ausgegossen? Sprich, wann wirst du mild dein Auge aus den Wolken zu uns wenden? Sprich, o sprich, wann wird der Jammer deiner schwarzen Kinder enden?

⁹ Ach, das mag geschehen, wenn der Mississippi rückwärts fließet, wenn an hoher Baumwollstaude dunkelblau die Blüte sprießet, wenn der Alligator friedlich schlummert bei den Büffelherden, wenn die weißen freien Pflanzer, wenn die Christen — Menschen werden.

Zweiter Abschnitt: Lyrisches.

56. Mit Gott!

¹ Mit Gott! — Das ist ein schönes Wort;
da wandert man so fröhlich fort
und fragt nach Brücke nicht und Steg.
Mit Gott! — man findet seinen Weg.

² Das Wort ist wie ein Wanderstab; man geht den Weg hinauf, hinab, das Feld hindurch, den Wald entlang, und graut die Nacht, man wird nicht bang.

³ Im Grau'n der Nacht, im Windgebraus — man weiß sich doch im Vaterhaus, sorgt nicht am Kreuzweg allzuviel; man geht mit Gott und kommt ans Ziel.

⁴ Mit Gott! Das ist so wunderleicht! Und doch, so weit der Himmel reicht, so weit hinwandeln Tag und Nacht, dies Wort hat wundergroße Macht.

⁵ Fürwahr, das ist ein sel'ger Mann, der's recht von Herzen sagen kann. Er wird so stark, daß selbst der Tod demüthig naht und nimmer droht.

⁶ Wohlan, so sprich zur Abendruh', zum Morgenlichte sag' es du: „Mit Gott, mit Gott!“ So fang' es an, dein Tagewerk, so schließ' es dann!

57. Die Himmel erheben des Ewigen Ehre!

¹ Die Himmel erheben des Ewigen Ehre;
ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmet der Erdtreis; ihn preisen die Meere.
Bernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

² Wer leitet der Himmel unzählbare Sterne? Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt? Sie kommt und umleuchtet und lacht uns von ferne und läuft den Weg gleich als ein Held.

³ Bernimm es und siehe die Wunder der Werke, die die Natur dir aufgestellt! Verkündigen Weisheit und Ordnung und Stärke dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

⁴ Wie kannst du der Wesen unzählbare Heere, den kleinsten Staub fühllos beschau'n? Durch wen ist dies alles? O, gib ihm die Ehre! „Mir“, spricht der Herr, „sollst du vertrau'n!“

⁵ Mein mächtiges Wort schuf einst Himmel und Erde; an meinen Werken kennst du mich. Ich bin es und werde sein, der ich sein werde, dein Gott und Vater ewiglich.

⁶ Ich, ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte, ein Gott der Ordnung und dein Heil. Ich bin es; mich liebe von ganzem Gemüte und nimm an meiner Gnade teil!“

58. Die Nähe des Herrn. †

¹ Wenn in bangen, trüben Stunden unser Herz beinah' verzagt;
wenn, von Krankheit überwunden, Angst an unserm Innern nagt;
wir der Treugeliebten denken, wie sie Gram und Kummer drückt;
Wolken unsern Blick beschränken, die kein Hoffnungsstrahl durchblickt:

² O, dann neigt sich Gott herüber, seine Liebe kommt uns nah'.
Sehnen wir uns dann hinüber, steht sein Engel vor uns da,
bringt den Kelch des frischen Lebens, lispelt Mut und Trost uns zu,
und wir beten nicht vergebens auch für der Geliebten Ruh'.

59. Wunderschön ist Gottes Welt.

¹ Auf den gold'nen Ahrenfeldern tummelt sich der Schnitter Schar;
über ihnen singen Lerchen Morgenlieder frisch und klar;
höher wölbt sich über allen Gottes blaues Himmelszelt;
herrlich klingt's durch seine Hallen: „Wunderschön ist Gottes Welt!“

² Und der Wandrer zieht vorüber, Herz und Sinn voll Fröhlichkeit,
und es geben Lerchenlieder Himmelher ihm das Geleit,
lassen hell und laut erklingen, was auch ihm die Seele schwellt;
danken möcht' er und lobsingen: „Wunderschön ist Gottes Welt!“

³ Vor ihm liegen Thal und Höhen in des Sommers reichem Glanz;
Lüfte rauschen, Wolken gehen, reihen sich zum lichten Kranz.
Seele, laß den frischen Winden, was dich kummert, was dich quält!
Du auch sollst es mitempfinden: „Wunderschön ist Gottes Welt!“

⁴ Droben an erhöhter Stätte schaut der Wandersmann zurück,
schaut der Berge lichte Ketten staunend, wie mit einem Blick,
siehet sie gleich Säulen tragen des Allmächtigen Gezelt;
allen Menschen möcht' er's sagen: „Wunderschön ist Gottes Welt!“

⁵ Heimwärts zieht er seine Straße, die er morgens zog empor,
und noch schneiden dort die Schnitter, und noch singt der Lerchen Chor,
und so weit du könntest wandern unterm hohen Himmelszelt,
jedes Land erzählt's dem andern: „Wunderschön ist Gottes Welt!“

60. Ein geistlich Abendlied.

¹ Es ist so still geworden, verrauscht des Abends Weh'n;
nun hört man aller Orten der Engel Füße geh'n.
Rings in die Täler senket sich Finsternis mit Macht; —
wirf ab, Herz, was dich kränket und was dir bange macht!

² Es ruht die Welt im Schweigen; ihr Tosen ist vorbei,
stumm ihrer Freude Reigen und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenkt, hat Dornen sie gebracht, —
wirf ab, Herz, was dich kränket und was dir bange macht!

³ Und hast du heut' gefehlet, o, schaue nicht zurück;
empfinde dich befelet von freier Gnade Glück!
Auch des Verirrten denkst der Hirt auf hoher Wacht; —
wirf ab, Herz, was dich kränket und was dir bange macht!

⁴ Nun steh'n im Himmelskreise die Stern' in Majestät;
in gleichem, festem Gleise der gold'ne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket er deinen Weg durch Nacht; —
wirf ab, Herz, was dich kränket und was dir bange macht!

61. Vaterland in Gottes Hand.

¹ Vaterland! Ruh' in Gottes Hand!
Wenn wir deinen Namen nennen,
wird das Herz so froh entzückt;
wenn wir deinen Wert erkennen,
fühlen wir uns hochbeglückt.
Schütze Gott dich vor Not,
ruh' in seiner Hand, teures Vaterland!

² Fried' und Ruh' wende Gott dir zu! Nur auf milden Himmels-
auen kann, o Volk, dein Glück erbli'h'n; nur in hohem Gottvertrauen
frönet Segen dein Bemü'h'n. Gott ist gut; fasse Mut, ruh' in seiner
Hand, teures Vaterland!

³ Recht und Pflicht wanken ewig nicht. Wo das Recht den Vorsitz
führet, ruht auf ihm so fest der Staat; wo die Pflicht den Sinn regieret,
folget Segen jeder Tat. Fromm und frei, Gott getreu, ruh' in seiner
Hand, teures Vaterland!

62. An mein Vaterland.

¹ O mein Heimatland! O mein Vaterland!
Wie so innig, feurig lieb' ich dich!
Schönste Hof', ob jede mir verblich,
dustest noch an meinem öden Strand!

² Als ich arm, doch froh, fremdes Land durchstrich, Königsglanz
mit deinen Bergen maß, Thronensitter bald ob dir vergaß, wie war
da der Bettler stolz auf dich!

³ Als ich fern dir war, o Helvetia, faßte manchmal mich ein
tiefes Leid; doch wie kehrte schnell es sich in Freud', wenn ich einen
deiner Söhne sah!

⁴ O mein Schweizerland, all' mein Gut und Hab'! Wenn dereinst
mein banges Stündlein kommt, ob ich Schwacher dir auch nichts ge-
frommt, nicht versage mir ein stilles Grab!

⁵ Werf' ich ab von mir dies mein Staubgewand, beten will ich
dann zu Gott dem Herrn: „Lasse strahlen deinen schönsten Stern nieder
auf mein irdisch Vaterland!“ —

63. Schweizerglaube.

¹ Ihr nennt es Torheit, nutzlos eitles Streben,
in Waffen wohlgeübt bereit zu steh'n;
„denn würd' ein Feind sein mächtig Schwert erheben, —
um unser Schweizerländchen wär's gescheh'n!“

² Nun denn, wenn ihr den Glauben habt verloren,
den Glauben, der allein das Große schafft,
der unsre Schweizerfreiheit hat geboren,
den Glauben an des Guten Gotteskraft: —

³ Dann weg die Waffen! Laßt in Schlaf euch wiegen!
Wer nicht mehr hoffen, nicht mehr glauben kann,
muß heut und ewig schmähhlich unterliegen,
ist schon besiegt, eh' Blut ein Tropfen rann.

⁴ Dann nennt euch nimmermehr der Freiheit Söhne!
Das stimmt zu feigen Klagen gar zu schlecht;
ans Knechtesjoch sich euer Sinn gewöhne; —
das ist verdientes Los für solch Geschlecht!

⁵ Und wenn ihr könnt das Vaterland verraten,
statt Gut und Leben opfern ihm zur Wehr,
dann schweiget von der Väter großen Taten,
der Helden Namen nennet nimmermehr!

⁶ Sie würden zürnend aus den Gräbern steigen
und strafend zieh'n ihr altes Kriegerschwert,
die eig'nen Söhne weih'n dem Tod, die feigen,
die ihrer großen Ahnen nicht mehr wert.

⁷ Und wenn die Schweizerherzen nicht mehr schlagen
in Vaterlandsliebe, Freiheitsdrang,
soll sich kein Lied mehr auf die Lippen wagen;
wo jene starben, — sterb' auch der Gesang!

⁸ Ein einzig Lied vielleicht mag noch ertönen,
ein Abschiedsgruß, ein düst'rer Grabgesang,
der trauernd spricht von den verlornen Söhnen,
dann — stummer Schmerz und Ruhe todesbang!

⁹ Sollt' Fremdherrschaft in unsre Täler ziehen,
dann, Berge, stürzt, und Seen, fließet aus,
und keine Blume soll hier weiter blühen; —
das war der Freiheit, nicht der Knechtschaft Haus!

¹⁰ Doch wo noch heute in den Schweizerlanden
der Schweizerglaube seine Flügel schwingt,
wo Schweizerliebe, Schweizertreu' nicht schwanden,
wo man vom Vaterland noch feurig singt, —

¹¹ da steht zum neuen Rütlibund zusammen
und laßt der Freiheit Banner flatternd weh'n;
in kalten Herzen muß es wieder flammen,
der alte Geist vom Schlummer aufersteh'n!

64. Sehnsucht nach der Heimat.

¹ Herz, wohi zieht es di?
Säg mer, wo denkst du hi?
Säg mer, was klopfest so hert?
Ach, für mi ist hie uß' ke Rueh!
Mit de Schwalme de Berge zue
möchti gah flüge-n-u hei.

² Hinter äir Gletscherwand steit ja mys Vaterland; o, wie schön u wie lieb! D'Glogge töne-n-u d's Alphorn dry; Schöners cha uf der Welt nüt sy. Wär i doch nume scho dert!

³ Nach ob em Dörfli zue baut' i mys Hus a d'Flueh, unterm Ahorn am Bach. Und i juchzti: „Jueh, jueh!“ alli Morge de Flühne zue, u di Flüh juchzte mit mir!

⁴ Aber du liebi Zyt, wie isch vo hie so wyt, wyt zu myn' Liebe hei! Ach, es het mer scho mängisch z'Nacht d's Schlofe gno u mi z'briegge g'macht! Heimet, wie bist mer so lieb!

65. Lied eines Landmanns in der Fremde.

¹ Traute Heimat meiner Lieben,
sinn' ich still an dich zurück,
wird mir wohl, — und dennoch trüben
Sehnsuchtstränen meinen Blick.

² Stiller Weiler, sanft umfängen vom beschirmenden Ge-
sträuch; kleine Hütte, voll Verlangen denk' ich immer noch an euch;

³ an die Fenster, die mit Reben einst mein Vater selbst umzog;
an den Birnbaum, der daneben auf das nied're Dach sich bog;

⁴ an die Stauden, wo ich Meisen im Holunderkasten fing;
an des stillen Weiher's Schleusen, wo ich sonntags fischen ging.

⁵ Was mich dort als Kind erfreute, kommt mir wieder
leibhaft vor; das bekannte Dorfgeläute wiederhallt in meinem Ohr.

⁶ Selbst des Nachts, in meinen Träumen, schiff' ich auf der
Heimat See, schüttele Äpfel von den Bäumen, wäss're ihrer
Wiesen Klee,

⁷ lösch' aus ihres Brunnens Röhren meinen Durst am
schwülen Tag, pflück' im Walde Heidelbeeren, wo ich einst im
Schatten lag.

⁸ Wann erblick' ich selbst die Linde, auf den Kirchenplatz
gepflanzt, wo, gekühlt im Abendwinde, unsre frohe Jugend tanzt?

⁹ Wann des Kirchturms Giebelspitze, halb im Obstbaumwald
versteckt, wo der Storch auf hohem Sitze friedlich seine Jungen heckt?

¹⁰ Traute Heimat meiner Väter, wird bei deiner Friedhofstür
nur einst, früher oder später, auch ein Ruheplätzchen mir!

66. Der glückliche Bauer.

¹ Vivat der Bauer, vivat hoch!
Ihr seht es mir nicht an;
ich habe nichts und bin wohl doch
ein großer, reicher Mann.

² Früh morgens, wenn der Tau noch fällt, geh' ich, vergnügt im Sinn, gleich mit dem Nebel 'naus aufs Feld und pflüge durch ihn hin,

³ und sehe, wie er wogt und zieht rund um mich nah und fern, und sing' dazu mein Morgenlied und denk' an Gott den Herrn.

⁴ Die Krähen warten schon auf mich und folgen mir getreu, und alle Vögel regen sich und tun den ersten Schrei.

⁵ Indessen steigt die Sonn' herauf und scheint hell daher. — Ist so was auch für Geld zu Kauf, und hat der König mehr?

⁶ Und wenn die junge Saat aufgeht, wenn sie nun Ähren schießt; wenn so ein Feld in Hocken steht; wenn's Gras gemähet ist: —

⁷ O, wer das nicht gesehen hat, der hat des nicht Verstand! Man trifft Gott gleichsam auf der Tat — mit Segen in der Hand —

⁸ und sieht's vor Augen, wie er frisch die volle Hand ausstreckt und wie er seinen großen Tisch für alle Wesen deckt.

⁹ Er deckt ihn freilich, er allein! Doch hilft der Mensch und soll arbeiten und nicht müßig sein, und das bekommt ihm wohl.

¹⁰ Denn, nach dem Sprichwort, Müßiggang ist ein beschwerlich Ding und schier des Bösen Ruhebank für Vornehm' und Gering'.

¹¹ Mir macht der Böse keine Not; ich dresch' ihn schief und krumm und pflüg' und hau' und grab' ihn tot und mäh' ihn um und um.

¹² Und wird's mir auch bisweilen schwer, — mag's doch! — was schadet das? Ein guter Schlaf stellt alles her, und morgen bin ich baß

¹³ und fange wieder fröhlich an für Frau und Kind. Für sie, solange ich mich noch rühren kann, verdrießt mich keine Müh'.

¹⁴ Ich habe viel, das mir gehört, viel Gutes hin und her. — Du droben hast es mir beschert; beschere mir noch mehr!

67. Ermunterung zur Baumpflanzung.

¹ O pflanzt Bäume! — Jedes Reis,
das klein ihr jetzt habt eingegraben,
es wird dereinst des Wartens Fleiß
mit süßer Frucht und Schatten laben.

² Es wird zum grünen Baldachin herangedeih'n und festem Stamme,
derweil wird älter euer Sinn, und ihr bedürft des Holzes Flamme.

³ O pflanzt Bäume! — Wenn nicht euch, so tut es doch dem
eigen Sohne; der werde stark, dem Baume gleich, und trage stolz sein
Haupt, die Krone!

⁴ Ihm sei ein Monument der Baum aus seines Vaters stillem Leben, der noch zu reden wagte kaum und ihm dies Zeichen hat gegeben.

⁵ O pflanzet Bäume! — Gottes Huld wird endlich groß und stark sie machen; ihr übt dabei euch in Geduld und lernt ob einem Kleinod wachen.

⁶ Ein Baum, den ihr nicht habt gesetzt, ein freies Wort, nicht ausgesprochen, ein Diebstahl ist's, den ihr schon jetzt an euern Kindern habt verbrochen.

68. Aus dem Walde.

¹ Mit dem alten Förster heut' bin ich durch den Wald gegangen, während hell im Festgeläut' aus dem Dorf die Glocken klangen.

² Golden floß ins Land der Tag, Vöglein fangen Gottes Ehre, fast als ob der ganze Hag wüßte, daß es Sonntag wäre.

³ Und wir kamen ins Revier, wo, umrauscht von alten Bäumen, junge Stämmlein, ohne Zier, sproßten auf besondern Räumen.

⁴ Feierlich der Alte sprach: „Siehst du über unsern Wegen hochgewölbt das grüne Dach? Das ist unsrer Ahnen Segen.

⁵ Denn es gilt ein ewig Recht, wo die hohen Wipfel rauschen; von Geschlechte zu Geschlecht geht im Wald ein ewig Tauschen.

⁶ Was uns not ist, uns zum Heil ward's gegründet von den Vätern; aber das ist unser Teil, daß wir gründen für die Spättern.

⁷ Drum im Forst auf meinem Stand ist mir's oft, als böt' ich lüde meinem Ahnherrn diese Hand, jene meinem Kindeskinde.

⁸ Und sobald ich pflanzen will, pocht das Herz mir, daß ich's merke, und ein frommes Sprüchlein still muß ich beten zu dem Werke.

⁹ Schütz' euch Gott, ihr Reifer schwant! Mögen unter euern Kronen, rauscht ihr einst den Wald entlang, Gottesfurcht und Freiheit wohnen!

¹⁰ Und ihr Enkel, still erfreut, mögt ihr dann mein Segnen ahnen, wie's mit frommem Dank mich heut' an die Väter will gemahnen!“

¹¹ Wie verstummend im Gebet, schwieg der Mann, der tiefergraute, klaren Auges, ein Prophet, welcher vorwärts — rückwärts schaute.

¹² Segnend auf die Stämmlein rings sah ich dann die Händ' ihn breiten; aber in den Wipfeln ging's wie ein Gruß aus alten Zeiten.

69. Frühlingsglaube.

¹ Die Linden Lüfte sind erwacht;
sie säufeln und weben Tag und Nacht;
sie schaffen an allen Enden.

O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

² Die Welt wird schöner mit jedem Tag; man weiß nicht, was noch werden mag; das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Thal. Nun, armes Herz, vergiß der Dual! Nun muß sich alles, alles wenden.

70. Firnelicht.

¹ Wie pocht' das Herz mir in der Brust
trog meiner jungen Wanderlust,
wann, heimgewendet, ich erschaut'
die Schneegebirge süß umblaut,
das große, stille Leuchten!

² Ich atmet' eilig, wie auf Raub, der Märkte Dunst, der Städte Staub. Ich sah den Kampf. Was sagtest du, mein reines Firnelicht, dazu, du großes, stilles Leuchten?

³ Nie prahlt' ich mit der Heimat noch und liebe sie von Herzen doch; in meinem Wesen und Gedicht allüberall ist Firnelicht, das große, stille Leuchten!

⁴ Was kann ich für die Heimat tun, bevor ich geh' im Grabe ruh'n? Was geb' ich, das dem Tod entflieht? Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied, ein kleines, stilles Leuchten!

71. Frühlingsliedchen.

¹ Der Frühling hat sich eingestellt;
wohlan, wer will ihn seh'n?
Der muß mit mir ins freie Feld,
ins grüne Feld nun geh'n.

² Er hielt im Walde sich versteckt, daß niemand ihn mehr sah.
Ein Böglein hat ihn aufgeweckt; jetzt ist er wieder da.

³ Jetzt ist der Frühling wieder da; ihm folgt auf seinem Gang
nur lauter Freude fern und nah' und lauter Spiel und Sang.

⁴ Und allen hat er, groß und klein, was Schönes mitgebracht,
und sollt's auch nur ein Sträußchen sein, er hat an uns gedacht.

⁵ Drum frisch hinaus ins freie Feld, ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat sich eingestellt; wer bliebe da zu Haus?

72. Der Winter.

¹ Isch echt do obe Bauwele feil?
Sie schütten eim e redli Teil
in d'Gärten abe und ufs Huus;
es schneit doch au, es isch e Gruus!
Und 's hangt no menge Wage voll
am Himmel obe, merki wohl.

² Und wo ne Ma vo witem lauft, so het er vo der Bauwele gehauft; er treit sie uf der Achsle no und uffem Huet und lauft dervo. Was lausch denn so, du närr'sche Ma? De wirsch si doch nit gstohle ha?

³ Und Gärten ab und Gärten uf hen alle Scheie Chäppli uf. Sie stöhn wie großi Herre do; sie meine, 's heig's sust niemes so. Der Nußbaum het doch au si Sach und s' Here Huus und 's Chilchedach.

⁴ Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee, me sieht ke Stroß und Fueßweg meh. Mengs Somechörnli, chlei und zart, lit unterm Bode wohlverwahrt, und schnei's, solang es schneie mag, es wartet uf si Ostertag.

⁵ Mengs Sommervögli schöner Art lit unterm Bode wohlverwahrt; es het kei Chummer und kei Chlag und wartet uf si Ostertag. Und gang's au lang, er chunnt emol, und sider schloft's und 's isch em wohl.

⁶ Doch wenn im Früehlig 's Schwämli singt und d'Sunnewärmi abedringt, potz tausig, wacht's in jedem Grab und streift si Totehemdli ab. Wo numme au ne Löchli isch, schließt 's Leben use jung und frisch. --

⁷ Do fliegt e hungrig Spätzli her! E Brösli Brot wär si Begehr. Es luegt ein so erbärmli a; 's het sider nächti nüt me gha. Gell, Bürstli, sel isch andri Zit, wenn 's Chorn in alle Fure lit!

⁸ Do hesch! Loß andre-n au dervo! Bisch hungerig, chasch wieder cho! — 's mueß wohr sy, wie's e Sprüchli git: „Si seihe nit und ernte nit; si hen kei Pflueg und hen kei Joch, und Gott im Himmel nährt si doch.“

73. Sonntag.

¹ Es tönet über das weite Feld
ein liebliches Frühgeläute;
wie ist so ruhig heut' die Welt,
so sonnig und wonnig heute!

² Die Hirten neben der Herde ruh'n; die Herden ruh'n auf der Weide; die Bauern zieh'n zur Kirche nun im stattlichen Sonntagskleide.

³ Es schimmert der Tau im grünen Plan wie Perlen auf schimmernder Seide, als hätte die Flur auch angetan sonntägliches Festgeschmeide.

⁴ Es ist, als sängen die Vögel auch heut' schöner als andere Tage, als dufteten heut' mit stärkerem Hauch die Blumen im Feld und Hage.

⁵ Und Orgelklänge tönen von fern, von Morgenlüften gehoben, und alles betet: „Wir loben den Herrn und wollen ihn ewig loben!“

74. Die Silvesternacht.

¹ Jetzt lüt's em alte Johr is Grab;
ach, wie's au chit, 's Tal uf und ab!
Wie's ruscht und chringlet übrem See,
und 's wird mer wohl und wird mer weh.

² Mängs Lide, Freude, Schmerz und Leid wird hingächt mit em abgleit. Drum ebe macht der Gloggechlang so mängem wohl und mängem bang.

³ Wohl hät's en Teile fründli glacht und Bluemestrüß und Chränzli gmacht, und dene chringlet 's Glöggli schön, wie Orgelen und Harpfetön.

⁴ Doch sait ne 's Glöggli au därmit: „Hier duret alls nu churzi Zit, wie Gloggeton vergoht mängsmol Glück, Ehr und Ruehm, bidenket's wohl!“

⁵ Und mänge stoht so trurig do, es hät em all si Freude gno. Er zittret bi dem dunkle Grab; doch bhebt e no de Hoffnigsstab.

⁶ Und 's Glöggli tönt em i sis Ohr: „Vertrau uf Gott! Und 's wird der wohr, gsächt's no so trüeb und trurig dri: Uf Rege folget Sunneschi.“

⁷ Im Chlöhchhof ene stoht mängs Chind bi sire Muetter Grab und grint. Und 's Glöggli tönt em, o wie bang, in Ohre, ach, wie Sterbesgsang.

⁸ Doch sait's em au: „Wie d'Glogg vertönt, nimmt Chrütz und Leid noht noh en End. Wenn au scho langsam d'Nacht vergoht, chunt doch z'letzt no es Morgerot.“ —

⁹ Und 's Waisli ghört's, wüschet d'Träne-n-ab, goht still vo sire Muetter Grab; es gseht en Stern mit chlorem Schi, de git em Trost und Friede-n-i.

¹⁰ Und stoht do eis i Schmerz und Leid, ist dört en anders, das si freut. Und so wirts goh zu jeder Zit, sä lang as Johr und Mensche git.

¹¹ Jetzt isch es dunne; 's Glöggli schloht, und 's Neujohr chunnt mit „Grüetze Gott!“ Me gseht em's a, 's weiß grüslü viel; doch chleilut isch's, fast mülistill.

¹² Und alles stoht und gaffet's a und möcht es Wörtli von em ha. „Wie goht's mer ächt?“ — „Was wird mer gseh?“ — Es aber sait: „Er werdet's gseh.“ —

¹³ Drum weuscht halt jede lut und still für sich und andre, was er will, und 's ghört de Herr Gott alles a und git, was glückli mache cha.

75. Abschiedsworte eines Vaters an seinen Sohn.

¹ Du wanderst in die Welt hinaus
auf dir noch fremden Wegen;
doch folgt dir aus dem stillen Haus
der treusten Liebe Segen.

² Ein Ende nahm das leichte Spiel; es naht der Ernst des Lebens; behalt' im Auge fest dein Ziel, geh keinen Schritt vergebens!

³ Gerader Weg, gerades Wort, so will's dem Mann gebühren; wer Ehre sich erwählt zum Hort, den kann kein Schalk verführen.

⁴ Nimm auf die Schultern Last und Müh' mit frohem Gottvertrauen und lerne, wirkend spät und früh, den eig'nen Herd dir bauen!

⁵ Halt hoch das Haupt, was dir auch droht, und werde nie zum Knechte; brich mit dem Armen gern dein Brot und wahre seine Rechte!

⁶ Treib nicht mit heil'gen Dingen Spott und ehre fremden Glauben, und laß dir deinen Herrn und Gott von keinem Zweifler rauben!

⁷ Und nun ein letzter Druck der Hand und eine letzte Bitte: „Halt dich getreu im fremden Land zu deines Volkes Sitte!“

76. Zufriedenheit mit seinem Stande.

¹ Du klagst und fühlst die Beschwerden
des Stands, in dem du dürftig lebst;
du strebest, glücklicher zu werden,
und siehst, daß du vergebens strebst.

² Ja, klage! Gott erlaubt die Zähren; doch denk' im Klagen auch zurück! Ist denn das Glück, das wir begehren, für uns auch stets ein wahres Glück?

³ Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter dem Menschen die Zufriedenheit; die wahre Ruhe der Gemüter ist Tugend und Genügsamkeit.

⁴ Genieße, was dir Gott beschieden; entbehre gern, was du nicht hast! Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand auch seine Last.

⁵ Gott ist der Herr, und seinen Segen erteilt er stets mit weiser Hand; nicht so, wie wir's zu wünschen pflegen, doch so, wie er's uns heilsam fand.

⁶ Willst du zu denken dich erkühnen, daß seine Liebe dich vergißt? Er gibt uns mehr, als wir verdienen, und niemals, was uns schädlich ist.

⁷ Verzehre nicht des Lebens Kräfte in träger Unzufriedenheit; besorge deines Stands Geschäfte und nütze deine Lebenszeit!

⁸ Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben, ein ewig Glück in Hoffnung seh'n, dies ist der Weg zum wahren Leben. Herr, lehre diesen Weg uns geh'n!

77. Die drei Stände.

¹ Ehret, wer lehret! Bekränzet den Weisen!
Windet ihm Sonnen und Sterne zum Kranz!
Forschender Denker, wir müssen dich preisen,
gibst du der Erde doch geistigen Glanz.

² Ehret, wer wehret! Mit goldenen Blättern
schmücket den Krieger, sei's Freund oder Feind,
welcher nicht zaget in krachenden Wettern,
welcher im Helden den Menschen vereint!

³ Ehret, wer nähret! Den Bauer, den freien,
kränzet den Landmann, vor allen uns wert!
Streut in die Locken ihm duftige Maien:
Ehret, wer lehret und wehret und nährt!

78. Zufriedenheit.

¹ Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
wenn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
so hab' ich frohen Sinn
und sing' aus dankbarem Gemüt
mein Morgen- und mein Abendlied.

² So mancher schwimmt im Überfluß, hat Haus und Hof
und Geld und ist doch immer voll Verdruß und freut sich nicht
der Welt; je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine
Klagen still.

³ Da heißt die Welt ein Jammertal und deucht mir doch
so schön, hat Freuden ohne Maß und Zahl, läßt keinen leer
ausgeh'n. Das Käferlein, das Vögelein darf sich ja auch des
Maien freu'n.

⁴ Und uns zu Liebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald, und Vögel singen fern und nah', daß alles widerhallt. Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bei süßer Ruh'.

⁵ Und wenn die gold'ne Sonn' aufgeht, und golden wird die Welt, und alles in der Blüte steht, und Ähren trägt das Feld, dann denk' ich: Alle diese Pracht hat Gott zu meiner Lust gemacht.

⁶ Dann preis' ich Gott und lob' ich Gott und schweb' in hohem Mut und denk': „Es ist ein lieber Gott und meint's mit Menschen gut! Drum will ich immer dankbar sein und mich der Güte Gottes freu'n.“

79. Tätiges Leben.

¹ Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben und pflanzen und schaffen, erlisten, erraffen, muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen. Da strömet herbei die unendliche Gabe; es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe; die Räume wachsen; es dehnt sich das Haus.

² Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder, und herrschet weise im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen und wehret den Knaben, und reget ohn' Ende die fleißigen Hände, und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn. Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden, und dreht um die schnurrende Spindel den Faden, und sammelt im reinlich geglätteten Schrein die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein, und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer und ruhet nimmer.

³ Und der Vater mit frohem Blick von des Hauses weit-schauendem Giebel überzählet sein blühend Glück, siehet der Pfosten ragende Bäume und der Scheuer gefüllte Räume und die Speicher, vom Segen gebogen, und des Kornes bewegte Wogen, rühmt sich mit stolzem Mund: „Fest, wie der Erde Grund, gegen des Unglücks Macht steht mir des Hauses Pracht!“ Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.

80. Hoffnung.

¹ Und dräut der Winter noch so sehr
mit trozigen Gebärden,
und streut er Schnee und Eis umher,
es muß doch Frühling werden!

² Und drängen die Nebel noch so dicht sich vor den Blick der Sonne, sie wecket doch mit ihrem Licht einmal die Welt zur Wonne.

³ Bläst nur, ihr Stürme, bläst mit Macht, mir soll darob nicht bangen; auf leisen Sohlen über Nacht kommt doch der Lenz gegangen.

⁴ Da wacht die Erde grünend auf, weiß nicht, wie ihr geschehen, und lacht in den sonnigen Himmel hinauf und möchte vor Lust vergehen.

⁵ Sie sichtet sich blühende Kränze ins Haar und schmückt sich mit Rosen und Ähren, und läßt die Brunnlein rieseln klar, als wären es Freudenähren.

⁶ Drum still! Und wie es frieren mag, o Herz, gib dich zufrieden! Es ist ein großer Maientag der ganzen Welt beschieden.

⁷ Und wenn dir oft auch bangt und graut, als sei die Höll' auf Erden, nur unverzagt auf Gott vertraut! Es muß doch Frühling werden!

81. Fester Grund.

¹ Es ist ein tiefer Segen, der aus dem Wort' dir spricht:

„Erfülle allerwegen getreulich deine Pflicht!“
Das nehme wahr dein Wille wie gleichen Pendelschlag,
der nur erst, schweigt er stille, die Ruh' dir stören mag.

² Welch Ziel du magst erstreben, sei's nah, sei's hoch und fern —
weicht nicht die Pflicht dein Leben, so fehlt dein guter Stern;
der Stern, der wunderhelle mit reinem Himmelslicht
von seiner ew'gen Quelle dir zum Gewissen spricht.

³ Das Glück mag bilden, ründen, erhöh'n und Schmuck verleih'n;
doch muß, um fest zu gründen, die Pflicht geschäftig sein.
Du freust dich am Gestalten und nennst mit Stolz, was dein;
doch wahren und erhalten, das kann die Pflicht allein.

⁴ Wie sie mit freud'gem Sorgen ihr Tagwerk gestern tat,
so tut sie's heut' und morgen und nimmt von sich nur Rat.
Der Lüg' und allem Schlechten geht sie bedacht vorbei;
Schritt hält sie mit dem Rechten, und dienend ist sie frei.

⁵ O halte sie in Ehren, die fromme Schaffnerin;
sie bürgt noch im Entbehren dir köstlichen Gewinn
und rettet dir aus trüber Bedrängnis dieser Welt,
was übers Grab hinüber dir Wort und Treue hält.

82. Ein Samariter.

¹ Ist noch ein Nest von Lieb' in dir,
o, geize nicht und gib ihn her!
Die reiche, menschenvolle Welt
ist ja an Liebe gar so leer.

² Auf Märkten biete sie nicht feil, auch zu Palästen trag' sie nicht;
doch tritt dereinst an deinen Weg ein still verhärmtes Angesicht,

³ dann sprich: „Bedarfst du wohl des Ols? Zeig' deine Wunde, hier mein Krug, und in der Herberg' pfleg' ich dein, wenn diese Gabe nicht genug.“

⁴ Ob Dank, ob Undank dir vergilt, du ziehe stillen Gangs davon; daß du ein inn'res Wort erfüllt, sei deinem Herzen schönster Lohn!

⁵ Und was dir noch im Kruge blieb von Liebe, senk' es nicht ins Meer; die reiche, menschenvolle Welt ist ja an Liebe gar so leer.

83. Der Wegweiser.

¹ Weisch, wo der Weg zum Mehlsaß isch,
zum volle Faß? Im Morgerot
mit Pflueg und Charst durs Weizefeld,
bis Stern an Stern am Himmel stoh.

² Me haßt, solang der Tag eim hilft; me luegt nit um und
blibt nit stoh; druf goht der Weg durs Schüre-Tenn der Chuchi zue,
do hemmer's jo!

³ Weisch, wo der Weg zum Gulden isch? Er goht de rote Chrüzere
no, und wer nit uf e Chrüzer luegt, der wird zum Guldi schwerli cho.

⁴ Wo ist der Weg zur Sunntig-Freud? Gang ohni Gfohr im
Werchtig no dur d' Werkstatt und durs Ackerfeld! Der Sunntig wird
scho selber cho.

⁵ Am Samstag ist er nümme wit. Was deckt er echt im Chörbli
zue? Denkwol es Pfündli Fleisch ins Gmies, 's cha sy, ne Schöppli
Wy derzue.

⁶ Weisch, wo der Weg in d' Armet goht? Lueg numme, wo
Taffere sin. Gang nit verby: 's isch guete Wy, 's sin nagelneui
Charte drin!

⁷ Im letzte Wirtshuus hangt e Sack, und wenn de furt gohsch,
hent en a! Du alte Lump, wie stohst der nit der Bettelsack so zierli a!

⁸ Es isch e hölze Gschirreli drin; gib achtig druf, verlier mer's nit,
und wenn de zue me Wasser chunnsch und trinke magsch, so schöpf dermit!

⁹ Wo isch der Weg zue Frid' und Ehr, der Weg zum gueten
Alter echt? Grad fürsi goht's in Mäßigkeit, mit stillem Sinn in
Pflicht und Recht.

¹⁰ Und wenn de-n amme Chrüzweg stohst und nümme weisch, wo's
ane goht, halt still und frog di Gwisse z'erst, 's cha dütsch, gottlob,
und folg sim Rot.

¹¹ Wo mag der Weg zum Chilhof sy? Was frogsch no lang?
Gang, wo de witt! Zum stille Grab im hüele Grund süehrt jede Weg,
und 's fehlt si nit.

¹² Doch wandle du in Gottesfurcht! I rot' der, was i rote cha.
Sel Pläkli hät e gheimi Tür, und 's sin no Sache-n ehnedra.

84. Lernen und Tun.

Viel wichtiger, als was du hast gelernt, mein Sohn,
 ist, was du hast getan, und mehr hast du davon.
 Was du gelernt, mußst du fürchten zu vergessen;
 was du getan, von selbst erinnerst du dich dessen.
 Es mag dich nun erfreu'n, es mag dich nun gereu'n,
 von selber wird sich die Erinn'ung dir erneu'n.
 Einmal geschrieben, ist's nicht wieder auszustreichen,
 und in des Lebens Buch steht es als ew'ges Zeichen.
 Drum, was du schreibest, denk', ob du es immer seh'n
 vor Augen möchtest, nie es wünschen ungescheh'n.
 Einmal geschriebén, ist's nicht wieder umzuschreiben,
 und streichest du's auch aus, so wird der Strich doch bleiben,
 und kratzest du es aus, so bleibet doch der Kratz,
 und Neues läßt sich nie rein schreiben an dem Platz.

85. Das emsige Völklein.

¹ Ich schlenderte jüngsthin durch wallendes Gras
 auf menschenverlassenen Wegen
 und träumte mir dies und träumte mir das,
 wie sorglose Dichter es pflegen.

² Da zeigt' mir der Zufall ein Ameisennest, durchwimmelt
 von emsigen Scharen. O Freunde, das war nun ein eigenes Fest,
 das Treiben des Volks zu gewahren!

³ Das trippelt, das zappelt hinein und hinaus, mit Körnern
 und Reisern beladen. Der eine weicht höflich dem anderen aus
 auf vielfach verschlungenen Pfaden.

⁴ Hier schleppt das gewaltige Baumblatt ein Paar; sie
 bringen es kaum von der Stelle; dort schafft an dem Haus, dem
 geräumigen, gar der Meister, mit ihm der Geselle.

⁵ Dort fördert mit wankendem Schritte ein Zug die Leiche
 zum sandigen Grabe; ein anderer verbirgt dort die Eier gar klug,
 ein anderer gar klug seine Habe.

⁶ O wehe, dort stürzt ein Mauerwerk ein; nun rüstet sich
 alles zum Bauen; sie schütteln die Köpfe; es zappelt das Bein;
 kaum mochte dem Blicke ich trauen.

⁷ In mir aber klang's: „Vereinigt die Kraft und nehmt von
 der Ameise Kunde; denn was ihr vereinzelt wohl ewig nicht
 schafft, gelingt euch im fröhlichen Bunde.“

86. Das Schönste.

¹ Was ist das Schönste auf der Welt?
 Das, was am meisten uns gefällt?
 Ist's Edelstein und Gold vielleicht,
 das unserm Blick so schön sich zeigt?
 O nein, o nein!

Das Schönste muß noch schöner sein!

² Was ist das Schönste auf der Welt? Sind's Tiere wohl in
 Wald und Feld? Sind's in dem frischen Sommertau die Blumen
 auf der grünen Au? O nein, o nein! Das Schönste muß noch
 schöner sein!

³ Was ist das Schönste auf der Welt? Sind es am blauen
 Himmelszelt die Sterne wohl in gold'ner Pracht? Ist es der Mond
 in stiller Nacht? O nein, o nein! Das Schönste muß noch
 schöner sein!

⁴ Was ist das Schönste auf der Welt, das allen uns gar
 wohl gefällt? Viel Schönes gibt's noch, zart und schlicht; das
 Schönste aber ist es nicht! O nein, o nein! Es muß gar schön
 das Schönste sein!

⁵ Was ist das Schönste auf der Welt? Das ist's, was uns so
 wohl gefällt: Ein holdes Menschenangesicht, aus dem die Lieb' und
 Wahrheit spricht! Das ist's allein, ein Antlitz, offen, treu und rein!

⁶ Das Schönste auf der ganzen Welt, ein Antlitz ist's, vom
 Geist erhellt, auf welchem Seelenreinheit wohnt, auf dem der
 Himmelsfrieden thront! Das ist's allein, das muß des Schönen
 Schönstes sein!

87. O lieb', solange du lieben kannst.

¹ O lieb', solange du lieben kannst!
 O lieb', solange du lieben magst!
 Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
 wo du an Gräbern stehst und klagst!

² Und Sorge, daß dein Herze glüht und Liebe hegt und
 Liebe trägt, solange ihm noch ein ander Herz in Liebe warm
 entgegenschlägt!

³ Und wer dir seine Brust erschließt, o tu ihm, was du
 kannst, zulieb! Und mach' ihm jede Stunde froh und mach' ihm
 keine Stunde trüb!

⁴ Und hüte deine Zunge wohl! Bald ist ein böses Wort ge-
 sagt. O Gott, es war nicht böse gemeint; — der andre aber geht
 und klagt.

⁵ O lieb', solang du lieben kannst! O lieb', solang du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst.

⁶ Dann kniest du nieder an der Gruft und birgst die Augen, trüb und naß, — sie seh'n den andern nimmermehr — ins lange, feuchte Kirchhofgras

⁷ und sprichst: „O schau auf mich herab, der hier an deinem Grabe weint! Vergib, daß ich gekränkt dich hab'; o Gott, es war nicht böß gemeint!“

⁸ Er aber sieht und hört dich nicht, kommt nicht, daß du ihn froh umfängst; der Mund, der oft dich küßte, spricht nie wieder: „Ich vergab dir längst!“

⁹ Er tat's, vergab dir lange schon; doch manche heiße Träne fiel um dich und um dein herbes Wort; doch still, — er ruht, er ist am Ziel.

¹⁰ O lieb', solang du lieben kannst! O lieb', solang du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst.

88. Wenn du noch eine Mutter hast.

¹ Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden; nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden. Wenn du noch eine Mutter hast, so sollst du sie mit Liebe pflegen, daß sie dereinst ihr müdes Haupt in Frieden kann zur Ruhe legen.

² Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen; sie brachte abends dich zur Ruh' und weckte küssend dich am Morgen. Und warst du krank, sie pflegte dein, den sie mit tiefem Schmerz geboren, und gaben alle dich schon auf, die Mutter gab dich nicht verloren.

³ Sie lehrte dich den frommen Spruch, sie lehrte dich zuerst das Reden; sie faltete die Hände dein und lehrte dich zum Vater beten. Sie lenkte deinen Kindersinn, sie wachte über deine Jugend; der Mutter danke es allein, wenn du noch gehst den Pfad der Tugend.

⁴ Und hast du keine Mutter mehr und kannst du sie nicht mehr beglücken, so kannst du doch ihr frühes Grab mit frischen Blumenkränzen schmücken. Ein Muttergrab, ein heilig Grab! Für dich die ewig heil'ge Stelle! O, wende dich an diesen Ort, wenn dich umtost des Lebens Welle!

89. Du weißt es nicht, wie du mir wohlgetan.

¹ Du sangst im grün umrankten Haus,
und ich war nah' bei dir;
die Töne zogen froh hinaus
und flogen bis zu mir.

² Doch hat kein Laut, kein Seufzerhauch den Lauscher dir
entdeckt; stumm lag ich unterm Rosenstrauch, vom Buchenzaun
versteckt.

³ Du machtest mir mein Herz so leicht, dein Lied griff mild
daran; du weißt es nicht, du weißt es nicht, wie du mir wohl-
getan.

⁴ Dein Augenpaar weiß nichts von mir; mein's hat dich nie
erblickt. Du glaubst es nimmer, sagt' ich dir, daß du mir Trost
geschickt.

⁵ Dir war es gleich, wohin der Ton, der Laut des Herzens
flog, und nimmer ahnst du, daß er schon in eine Heimat zog.

⁶ Du gabst dein Lied den Winden preis; es fand ein bess'res
Ziel und suchte, was dein Herz nicht weiß, in meinem ein Asyl.

⁷ Es zog hinein und klinget drin und hebt mich himmelan.
Du wurdest mir zur Trösterin, weißt nicht, was du getan!

⁸ O selig, hätt' ich unbewußt auch einst ein Herz erfreut
und gold'ne Perlen aus der Brust unwissend ausgestreut!

⁹ Mit freudehellem Angesicht sah' ich den Tod mir nah'n,
spräch' einer nur: „Du weißt es nicht, wie du mir wohlgetan!“

90. Besseres.

¹ Wohl will dem Herrn ich freudig danken,
daß er mir Kraft zum Singen lieh;
doch gäb' er reinste Melodie,
gäb' er mir lieblichste Gedanken, —

² ich fühl' es, eine Tat der Liebe ist mehr vor seinem
Angesicht als jedes lieblichste Gedicht. Und ob ich tausend Lieder
schriebe, —

³ bei jedem einzeln fühl' ich wieder: Froh Wirken, ob im
engen Kreis, still dienen, ob es niemand weiß, ist mehr als
tausend schöne Lieder!

91. Freundschaft.

Wenn jemand schlecht von deinem Freunde spricht,
und scheint es noch so ehrlich, glaub' es nicht!
Spricht alle Welt von deinem Freunde schlecht,

mißtrau' der Welt und gib dem Freunde recht!
 Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
 ist wert, daß ihm der Himmel Freunde gibt.
 Ein Freundesherz ist ein so felt'ner Schatz,
 die ganze Welt heut nicht dafür Ersatz;
 ein Kleinod ist's, voll heil'ger Wunderkraft,
 das nur bei festem Glauben Wunder schafft.
 Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz;
 einmal zerbrochen, wird's nie wieder ganz.
 Drum, wird ein solches Kleinod dir beschert,
 o, trübe seinen Glanz nicht, halt es wert!
 Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt
 als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,
 dem dieses Kleinod selbst erst Wert verleiht;
 denn wo es fehlt, da ist die Welt entweiht.
 Doch würdest du dem ärmsten Bettler gleich,
 bleibt dir ein Freundesherz, so bist du reich,
 und wer den schönsten Königsthron gewann
 und keinen Freund hat, ist ein armer Mann.

92. Licht und Glük.

¹ Wenn du dein Auge schließt,
 wo ist das Licht dann, wo?
 Erloschen ist der Sonne Glanz,
 der Sterne Schimmer floh.

² Die Welt ist Nacht und Öde, der Mond nicht scheinen mag;
 dein Aug' erst spricht das Schöpfungswort, gibt deiner Welt den Tag.

³ Wenn nicht in deinem Herzen, wo ist das Glück dann, wo?
 Was dir die Welt als Glück gewährt, macht nie dich völlig froh.

⁴ Du führst das Glück selbst in die Welt aus dir, aus dir allein;
 die Welt ist Nacht und Öde, kannst du nicht glücklich sein.

93. Keine Nacht ohne Schimmer.

Es ist auf Erden keine Nacht,
 die nicht noch ihren Schimmer hätte.
 So groß ist keines Unglücks Macht,
 ein Blümlein hängt an seiner Kette.
 Ist nur das Herz von rechtem Schlage,
 so baut es sich ein Sternenhaus
 und schafft die Nacht zu hellem Tage,
 wo sonst nur Asche, Schutt und Graus.

94. Sprüche.

- ¹ Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
die Sonne könnt' es nie erblicken;
låg' nicht in uns des Gottes eig'ne Kraft,
wie könnt' uns Göttliches entzücken?
- ² Willst du, daß wir mit hinein in das Haus dich bauen,
laß es dir gefallen, Stein, daß wir dich behauen!
- ³ Wenn jemand sich wohl im Kleinen denkt,
so denke, der hat ein Großes erreicht.
- ⁴ Wohl unglücklich ist der Mann,
der unterläßt das, was er kann,
und unterfängt sich, was er nicht versteht;
kein Wunder, wenn er zu Grunde geht.
- ⁵ Frag' den Grassalm, der der Sonne regenschwer entgegenzittert,
ob er heute wünschen möchte, daß es gestern nicht gewittert.
- ⁶ Sklavenhändler selber können mir ein Joch vom Nacken heben;
aber das vermag kein Freier, Sklave, Freiheit dir zu geben.
- ⁷ Schilt mir keinen von unten bis oben,
daß dir ein Plätzchen bleib' zum Loben;
stopf' auch keinen mit Lob so voll,
daß der Tadel nicht weiß, wohin er soll!
- ⁸ Soweit die Sonne leuchtet, lebt niemand schattenlos;
auch ist auf Erden niemand von aller Torheit bloß;
ein heller Sinn nur merket, ob solche klein, ob groß.
- ⁹ Der werde nicht zum Freund erlesen,
der nie sein eig'ner Freund gewesen;
wer bloß sein eig'ner Freund gewesen,
der werde nicht von dir erlesen.
- ¹⁰ Wo das Reden doch nicht fruchtet, hat das Schweigen bess're Statt;
besser, daß man nicht geredet, als umsonst geredet hat.
- ¹¹ Daß die Hand gesichert bleibe, faßt man Kohlen an mit Zangen;
die gefährlichen Geschäfte sind mit Vorsicht anzufangen.
- ¹² Drücke den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zurückkehrt;
Glück zu rauben ist leicht, wiederzugeben so schwer!
- ¹³ Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht jagen,
das Unvermeidliche mit Würde tragen,
das Rechte tun, am Schönen sich erfreu'n,
das Leben lieben und den Tod nicht scheu'n,
und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben.